

Zu S. 197

Das „Biedermeierland“ Österreich

Das Zentrum der Kultur des Biedermeier liegt in Österreich. Dafür gibt es mehrere Ursachen: Die Wirkung der Aufklärung war in Österreich nicht von langer Dauer. Die Nachfolger Josephs II. (Kaiser des Heiligen Römischen Reiches von 1765 bis 1790) machten dessen Reformen – Beschränkung der Privilegien von Adel und Klerus, Zurückdrängung des Einflusses des Papstes, Ausbau der Bildungseinrichtungen – weitgehend rückgängig. Der „aufgeklärte“ Absolutismus Josephs II. verwandelte sich zurück zum autoritären Absolutismus. Im Gegensatz zu den deutschen Staaten konnten sich in Österreich auch die neuen industriellen Wirtschaftsformen nicht durchsetzen. Das Metternich-Regime isolierte sich durch Schutzzölle und Reisebeschränkungen, weshalb auch revolutionäre Ideen schwer eindringen konnten. Wien zeichnete sich durch eine besonders strenge Kontrolle von Bildung und Kultur aus. Die Vorlesungen an den Universitäten wurden ebenso überwacht wie die Theatervorstellungen. Infolge der langen absolutistischen Tradition konnten in Österreich auch weder Sturm und Drang noch Romantik entstehen, welche in Deutschland die politischen Forderungen entscheidend vorbereitet hatten, während Österreich politisch und wirtschaftlich zurückblieb.

Ein Deutscher wundert sich über die Stimmung in Wien

Als der Norddeutsche Johann Gottfried Seume auf seiner Fußreise nach Syrakus (vgl. „Literaturräume“ S. 156) im Jahr 1801 in die Haupt- und Residenzstadt Wien kommt, hat er ein ihn beeindruckendes Erlebnis im Gasthaus, von dem er einem Freund berichtet:

„Ein alter, ehrlicher, eben nicht sehr politischer Oberstleutnant hatte während des Krieges bei der Armee in Italien gestanden und sich dort gewöhnt, recht [...] lustig zu sein. Seine Geschäfte hatten ihn in die Residenz gerufen, und er fand da an öffentlichen Orten überall eine Klosterstille. Das war ihm sehr missbehaglich. Einige Tage hielt er es aus, dann brach er bei einem Glase Wein echt soldatisch laut hervor und sagte mit recht drolliger Unbefangenheit: ‚Was, zum Teufel, ist denn das hier für ein verdammtes frommes Wesen in Wien? Kann man denn hier nicht sprechen? Oder ist die ganze Residenz eine große Kartause¹? Man kommt ja hier in Gefahr, das Reden zu verlernen. Oder darf man hier nicht reden? Ich habe so etwas gehört, dass man überall lauern lässt: ist das wahr? Hole der Henker die Mummerei! Ich kann das nicht aushalten, und ich will laut reden und lustig sein.‘ Du hättest die Gesichter der Gesellschaft [...] sehen sollen! Einige waren ernst, die andern erschrocken; andere lächelten, andere nickten gefällig und bedeutend über den Spaß; aber niemand schloss sich an den alten Haudegen an.“

Quelle: Johann Gottfried Seume: Spaziergang nach Syrakus. Frankfurt/Main 2001.

Kotzebue ist „Kotzebuh“

Das „e“ oder auch das „i“ nach einem Vokal wird in norddeutschen Familien- und Ortsnamen meist nicht gesprochen. Es bezeichnet die Länge des vorangehenden Vokals, so zum Beispiel in Itzehoe, Oldesloe, Voigt. Ähnliche Funktion hat das „w“ nach Vokal im Auslaut: „Wussow“ ist „Wussoh“.

Zu S. 204

Burgtheater und Volkstheater

Ab der „Sappho“ wurden Grillparzers Dramen im Wiener Burgtheater aufgeführt. Es war 1741 als „Theater nächst der Burg“ gegründet und von Joseph II. 1776 als „Hof- und Nationaltheater“ deklariert worden. Unter der Direktion von Joseph Schreyvogel (1814–32) wurde es die bedeutendste deutschsprachige Bühne. Es hat bis heute einen hohen Rang im europäischen Theatergeschehen. Die Stücke Raimunds und Nestroys spielte man in den Wiener Volkstheatern. Die bedeutendsten dieser Bühnen wurden in den achtziger und neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts gegründet: Die Theater „an der Wien“, „in der Josephstadt“ und „in der Leopoldstadt“. Sie setzten die bis ins Barock zurückreichende Wiener Komödientradition fort mit den komisch-kritischen Figuren des Hanswurst und des Kasperl, denen später der Staberl folgte. Als Schöpfer und Bewahrer dieser Figuren gegen die Angriffe der Zensur gelten Josef Anton Stranitzky (1676–1726) und Gottfried Prehauser (1699–1769).

1 Kartause: Kloster des weitgehend Schweigen und Isolation pflegenden Mönchsordens der Kartäuser

Zu S. 206

Eine moderne Medea?

„Die griechische Tragödie hat die Sozialwohnung erreicht“, so beginnt die Rezensentin Verena Auffermann die Besprechung des auf einem realen Fall beruhenden Romans „Durst“ des deutschen Autors Michael Kumpfmüller (2003) und nennt die Hauptfigur eine „Medea der Plattenbauten“. Die 20-jährige Conny und ihre beiden Söhne, „eine verwilderte Brut, drei und vier Jahre alt, die sie manchmal für Stunden verließ und die sie bei ihrer Rückkehr vielleicht nicht immer gleich erkannten“, leben in einer Plattenbausiedlung am Rande der deutschen Großstadt F. Eines Tages verlässt Conny ihre beiden Kinder, sperrt sie mit einigen Tetrapack Orangensaft als einzigem Nahrungsmittel ein. Die Frau bleibt magisch in der Nähe der Wohnung, 13 Tage lang, kehrt aber nicht zurück. Am 13. Tag wird die Wohnung aufgesperrt, die beiden Söhne sind tot.

Quelle der Rezension: Verena Auffermann: Connys schreckliche Welt. In: Die Zeit Nr. 40, 25. September 2003.

Zu S. 209 f.

Die „Judenbuche“ lesen

Zur Lektüre und Analyse des ganzen Textes könnten Sie folgende Aspekte erarbeiten:

Kennzeichen des Dorfes B. und seiner Bewohner, ihre Anschauungen von Recht und Gesetz, die Rolle der Vorurteile in der Gemeinschaft;

das Milieu, in dem der „Held“ Friedrich Mergel aufwächst, die Bedeutung des Milieus für seine Entwicklung, die Versuche Mergels, seinem Milieu zu entkommen;

die Rolle der Figuren Simon Semmler, Johannes Niemand und Wilm Hülsmeier und ihre Bedeutung für Mergel;

die Stellung des Försters Brandes im Dorf und die Verstrickung Mergels in den Mord an ihm;

das auslösende Moment für die Ermordung des Juden Aaron;

die Rolle des Gutsherrn;

die Funktionen des Brederwaldes und der Judenbuche.

Zu S. 210

Hegel – der Philosoph, auf den sich Konservative und Revolutionäre berufen

„Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, ist vernünftig.“ So lautet ein zentraler Satz des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831). Auf ihn beriefen sich sowohl die beharrenden Kräfte als auch die revolutionären. Die konservativen „Rechtshegelianer“ interpretierten Hegels Grundsatz von der Vernünftigkeit des Seins so, dass der aktuelle Zustand der vernünftige sei. Die „Linkshegelianer“ hingegen meinten, dass die bestehende Ordnung unvernünftig sei, deshalb verschwinden müsse und durch eine vernünftige zu ersetzen sei.

Zu S. 214

Ernährungsexperimente

waren damals in „Mode“. Sie hatten zum Ziel, billige Nahrungsmittel vor allem für die Armeen und den Krieg zu finden. Andererseits herrschte in der Medizin die Meinung, dass die Verdauungsorgane eine zentrale Rolle für die körperliche und psychische Verfassung des Menschen spielten. Hülsenfrüchte galten als Ursache für „Geisteszerrüttungen“. Experimente mit ausschließlicher Ernährung durch Hülsenfrüchte nahmen also geistige und körperliche Erkrankungen bewusst in Kauf.

Zu S. 218 f.

Der Ironiker Bernhard

Ob allerdings die in „Alte Meister“ geäußerte Kritik an Stifter wirklich „eins zu eins“ die Meinung Bernhards spiegelt, bleibt unklar. Bernhard nennt den Roman eine „Komödie“. In einer Komödie sind auch Witze erlaubt. Zudem ist Bernhard generell ein Ironiker. Überdies legt der Autor die Sätze einer seiner Figuren in den Mund. Autor und Figur müssen aber nicht identisch sein. Drittens finden sich in Bernhards frühen Werken, wie „Frost“ und „Das Kalkwerk“, stilistische Spuren Stifters. So hält auch der österreichische Autor und Stifter-Verehrer Julian Schutting (*1937) Bernhard für einen Stifter-Bewunderer, auch wenn Bernhard sich in seiner Doppelbödigkeit und seiner Liebe zu Übertreibung und Ironie über Stifter lustig macht.

Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Das Biedermeier und die Literatur des Vormärz

Stifter „reloaded“

„Stifter reloaded. Ein Dutzend bunter Steine“: Unter diesem Buchtitel (erschienen 2005) setzen sich sechs österreichische und sechs tschechische Autorinnen und Autoren mit den „Bunten Steinen“ auseinander, „übersetzen“ sie in Kurzerzählungen ins 20. Jahrhundert. Der österreichische Autor Rudolf Habringer berichtet in seiner Version von „Bergkristall“ von häuslichem Glück und Unglück und „sucht“ Stifters „Sanftes Gesetz“. Die tschechische Version von „Bergkristall“ verwandelt die Stifterschen Kinder in ein Liebespaar, das im tiefen Schneefall auf mystische Weise von einem im Eis umgekommenen Toten und das mittels einer Telefonzelle, die eigentlich gar nicht vorhanden sein dürfte, gerettet wird. Die Figur des Pfarrers aus Stifters Erzählung „Kalkstein“ verwandelt sich in der tschechischen Version in einen Sozialarbeiter, der sich idealistisch um Drogenabhängige kümmert. Die österreichische Version nimmt die Erzählung zum Anlass, ein zu idyllisches Stifterbild zu zerstören und spricht von Stifters 452 bis 566 Liter jährlich getrunkenem Wein. „Turmalin“ verwandelt sich bei der Österreicherin Marlene Streeruwitz in eine Geschichte voll Komik, in der alle „Personen“, angefangen vom Kanarienvogel Hansi über die Hündin Dora, „verschwinden“. Die tschechische Neufassung ist von den düsteren Erinnerungen einer Frau an die zwei Männer geprägt, die sie zugleich liebt und hasst. Der Pechbrenner aus „Granit“, der die Dörfer mit Wagenschmiere versorgt, verwandelt sich in einen asphaltierenden Straßenarbeiter.